



DRESDNER PHILHARMONIE

28.2.54

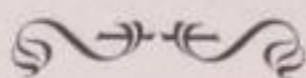
BIOGRAPHISCHE HINWEISE

Werner Egk, ein Bayer, wurde 1901 geboren und studierte bei Karl Orff in München Komposition. Er war von 1936 bis 1940 Kapellmeister an der Staatsoper Berlin, war von 1950 bis 1953 Direktor der westberliner Hochschule für Musik und ist jetzt Vorsitzender der westdeutschen Gema. Er schrieb mehrere Opern: Die Zaubergeige (1936), Peer Gynt (1938), Circe (1949), Columbus (1941); daneben einige Ballette und Tanzspiele: Abraxas (1947), um das sich ein Streit mit dem bayrischen Kultusminister Hundhammer entwickelte, und „Joan von Zarissa“ (1940), außerdem das Ballett „Ein Sommertag“ (1950). Von Orchesterwerken wurden die „Sonate“ und die „Französische Suite“ nach Rameau bekannt, ebenso das der „Zaubergeige“ nahestehende Violinkonzert.

Alexander Glasunoff wurde 1865 in Petersburg geboren und starb 1936 in Boulogne bei Paris. Er studierte Komposition bei Rimskiy-Korssakow, wurde 1900 Lehrer für Instrumentation am Konservatorium in Petersburg, 1905 dessen Direktor. Man nennt ihn den „Brahms“ der Russen, womit man seine Gefühlstiefe, seinen Hang nach Größe und die klassizistische Haltung seiner Kompositionsart am besten umreißt. Er schrieb acht Sinfonien, fünf Orchestersuiten, sechs Ouvertüren, ein Violinkonzert, zwei Klavierkonzerte, sieben Streichquartette, ein Quartett für Blechbläser, Klaviersonaten und Sonaten für Violine, für Violoncello, für Viola, für Horn und Klavier. Er komponierte mehrere Ballette und stellte mit Rimskiy-Korssakow gemeinsam Borodins unvollendete Oper „Fürst Igor“ fertig.

Paul Hindemith, 1895 in Hanau bei Frankfurt am Main geboren, ist heute der meistaufgeführte zeitgenössische Komponist. Er studierte (nur wenige Monate) bei Bernhard Sekles und Arnold Mendelssohn Komposition, war mit 18 Jahren schon Konzertmeister der Frankfurter Oper, gründete später ein weltberühmt gewordenes Streichquartett, wurde Lehrer für Komposition an der Hochschule für Musik in Berlin und emigrierte 1935 nach dem Streit

der Nazis über seine Sinfonie „Mathis der Maler“ zunächst nach der Schweiz, dann nach den USA, deren Staatsbürger er 1945 wurde. Jetzt übersiedelt er nach Zürich, um an der Universität Vorlesungen zu halten. In den zwanziger Jahren war er sehr freisinnig („Lehrstück“ mit Bert Brecht), 1946 konvertierte er zum Katholizismus. Er hat auf allen Gebieten der Musik eine unübersehbare Fülle von Werken geschaffen; in Hinsicht auf die Fruchtbarkeit steht er neben Bach und Mozart. Er schrieb mehrere Opern (Cardillac, 1927 in Dresden; Neues vom Tage; Mathis der Maler; er arbeitet jetzt an einer Kepler-Oper), viel Orchesterwerke, viel Kammermusik (u. a. 20 Sonaten für die verschiedensten Instrumente), Liederzyklen (Das Marienleben, Die junge Magd), mehrere Oratorien (Das Unaufhörliche, Das Requiem) und einige Lehrbücher, wie die „Unterweisung im Tonsatz“ und die „Traditionelle Harmonie“.



FESTSAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM DRESDEN

Sonntag, den 28. Februar 1954, 19 Uhr

Meisterwerke des 20. Jahrhunderts

7. Abend Anrecht B

Dirigent: Generalmusikdirektor Franz Jung

Solist: Sigmund Bleier, Stuttgart, Violine

Programmfolge

Werner Egk: Französische Suite nach Rameau
für großes Orchester

Alexander Glasunoff: Konzert für Violine und Orchester
a-Moll, op. 82
Moderato - Andante - Allegro

— — —

Paul Hindemith: Sinfonie „Mathis der Maler“
Engelkonzert
Grablegung
Die Versuchung des heiligen Antonius



SOLIST

Sigmund Bleier wurde 1909 in Augsburg geboren. Schon sehr früh äußerte sich seine musikalische Begabung. Bereits als Zwölfjähriger spielte er Bachsche Solosonaten und klassische Violinkonzerte von Mendelssohn, Spohr usw. und erregte staunende Bewunderung bei Publikum und Presse. Später besuchte Sigmund Bleier die Meisterklasse von Prof. Felix Berber an der Staatlichen Akademie für Tonkunst in München, wo er als Achtzehnjähriger die künstlerische Reifeprüfung ablegte.

Sigmund Bleier konzertierte seit dieser Zeit in Musikzentren Europas und erspielte sich einen hervorragenden Ruf unter den Violinisten der Gegenwart.

WERKBESPRECHUNG

Werner Egk: Französische Suite nach Rameau für großes Orchester

Werner Egk schrieb die „Französische Suite nach Rameau“ im Jahre 1949. Das Werk, rein konzertant im Gegensatz zu seinen anderen meist für die Bühne und das Ballett geschriebenen Werken, ist seitdem von fast allen großen Orchestern aufgeführt worden. Egk tritt mit ihm in die Fußtapfen Strawinskys, der als erster Klavierstücke von Pergolesi in seiner „Pulcinella-Suite“ bearbeitete, er ahmt Richard Strauß nach, der Couperin in ein modernes Orchestergewand kleidete, er folgt darin Casella, der eine „Scarlattiana“ verfaßte und anderen zeitgenössischen Komponisten. Werner Egk folgt Strawinsky auch insofern, als er den Rokokovorbildern gewisse moderne klangliche Reibungen beimischt, die das Werk aus der spielerischen Sphäre der Rokokowelt in die heutige Problematik hinüberreißen. In fünf Sätzen gibt er unterschiedliche Stimmungen, die gewissen Sätzen der Suite entsprechen. Das große Orchester, das Egk vorschreibt, nutzt er zu allerlei Klangzaubereien aus, auf die er sich als alter Bühnenpraktiker vortrefflich versteht. So gibt schon das außerordentlich stark besetzte Schlagzeug eine gehörige Dosis Pfeffer bei, so glitzert die Harfe zwischen die ursprünglich klare Struktur der Rameauschen Musik, so geben Pizzikati, Triller, Flageolets und Glissandi der Streicher dem Werk eine klanglich immer moderne Note, so daß – auch auf Grund des gewaltigen Blecheinsatzes – ein durchaus heutiges Stück vor dem Hörer steht. Ob dieses Verfahren stilistisch und ästhetisch richtig ist, ist eine andere Frage. Jedenfalls aber ist es interessant und weiß deshalb den Hörer aufs stärkste zu fesseln.

Alexander Glasunoff: Konzert für Violine und Orchester

Alexander Glasunoff lernte zwar bei Rimskiy-Korssakow, löste sich aber bald von den Idealen los, die sein Lehrer vertrat und die er in der Kunst der russischen Novatoren (Balakirew, Cui, Borodin, Mussorgski, Rimskiy-Korssakow) verwirklicht fand. Er strebt einer formfesten und „absoluten“ Musik zu, er greift klassische Formprinzipien auf und gießt in sie einen Inhalt hinein, der trotz allem nicht dem Streben und der Richtung seiner Zeit fernsteht. Spätromantische Klänge, verbunden mit klassischen Formtypen, stempeln Glasunoff zu einem liebenswerten Eklektiker, dessen Können über allen Zweifel erhaben ist.

Das 1904 geschriebene Violinkonzert op. 82, einsätzig, etwa einer sinfonischen Dichtung zu vergleichen, besticht durch eine blühende Melodik, die sich nicht nur im Soloinstrument, sondern auch im Orchester entfaltet. Dem Solisten bietet dieses Werk, das dem damaligen berühmten Geiger Leopold Auer gewidmet worden ist, die reichsten Möglichkeiten der Entfaltung seines Könnens. Viele Melodien erheischen einen großen, runden Ton. Das Virtuose kommt jedoch nicht zu kurz: Doppelgriffe, brillante Läufe, Flageolettöne, Pizzikato-Effekte sind in die Solostimme eingefügt und bieten viel Gelegenheit einer aufs Höchste entwickelten Technik. Es ist verdienstvoll, dieses selten zu hörende Werk in Dresden in Erinnerung zu bringen.

Paul Hindemith: Sinfonie „Mathis der Maler“

Paul Hindemith beginnt mit der Oper „Mathis der Maler“ jene Wandlung in seinem Dasein, die ihn zum Katholizismus und zur Romantik hinführt. Die geistige Zucht des Barocks, der Hindemith bisher unterworfen war, ließ auf die Dauer das Herz kalt und die Wendung zur Romantik ist für Hindemith zugleich eine Wendung zu Herzenswärme, Gefühl und Verinnerlichung. Die Sinfonie „Mathis der Maler“ setzt mit formalem Geschick Stücke der Oper zu einer Sinfonie, ja vielleicht zu einer sinfonischen Dichtung zusammen. Diese Einmaligkeit in Hinsicht auf ihre formale Zwitterstellung ist neben dem ethischen Wert gerade dieser Musik, die oft in einem Atem mit Wagners „Meistersinger“, mit Pfitzners „Palestrina“ genannt wird, einer der Hauptgründe für ihre Berühmtheit. Das 1933 geschaffene Werk gliedert sich in drei Sätze, die programmatische Namen tragen, die das Verständnis der Musik sehr fördern. Sie beziehen sich auf Teilbilder des „Isenheimer Altars“ von Matthias Grünewald, der nach neueren Forschungen Matthias Gotthard Neidhardt hieß. Das Engelkonzert beginnt mit einer langsamen Einleitung, in der das mittelalterliche Volkslied „Es sangen drei Engel“ einen sequenzartigen, grandiosen Aufschwung erlebt. Der eigentliche Sinfoniesatz zehrt von drei Themen, die in kontrapunktisch-konzertierender Art eine Fülle von Musik ausschütten. Die Grablegung ist einer der innigsten und erschütterndsten Sätze der Neuen Musik. Dem Ernst dieser Aussage kann sich niemand entziehen. Die „Versuchung des heiligen Antonius“ stellt mit einem Realismus sondergleichen die höllischen Anfechtungen dar, denen der Heilige standhielt. Vier großangelegte Themen liefern die Substanz für diesen Satz. Das Thema der Streicher mit dem hohen Trillerton ist der Höhepunkt dieses musikalischen Gemäldes, das eines Dante würdig ist. Es mündet am Schluß in einen sehr lebendigen Lobeshymnus und in ein fast brucknerisch gewaltiges Halleluja. Hindemith hat dieses bedeutende Werk bis heute noch nicht wieder erreichen, geschweige denn übertreffen können. Es wird einmal Zeuge sein von dem musikalischen Streben und Können unserer Zeit.

Aus unserem Gästebuch

zum 6. Konzert „Meisterwerke des 20. Jahrhunderts“, am 7. Februar 1954

Dirigent:

„Ich bewundere die Dresdner Philharmonie, wo ein jeder einzelne Musiker für sich ein ausgezeichneter Meister ist. Es war für mich eine außerordentliche Freude, mit den Dresdner Philharmonikern ein Konzert zu dirigieren, und diese große Leistung bleibt eine von den besten Erinnerungen und Erlebnissen für mein ganzes Leben.“

Assen Naidenoff, Nationaloper Sofia

Solist:

„Es war heute ein herrliches, herzhaftes, lebensprühendes Musizieren mit dem meisterhaft warm und blutvoll musizierenden, traditionsreichen Orchester. Unsere gemeinsame Interpretation der Heroischen Ballade des jungen sowjet-armenischen Komponisten Babadshanjian unter der feurigen Leitung des bulgarischen Dirigenten Professor Naidenoff gestaltete sich zu einem erhebenden Erlebnis friedlicher internationaler Verbundenheit gerade während der Tagung der vier Außenminister in Berlin.“

Dr. Eberhard Rebling, Berlin

Vorankündigungen: 13. und 14. März: 8. Philharmonisches Konzert; Solist: Herbert Becker, München
21. März: 8. Abend „Meisterwerke des 20. Jahrhunderts“ mit Ruth Keplinger, Berlin
24. März: Außerordentliches Konzert mit Karel Ancerl, Prag

Literaturhinweis: Strobel: Paul Hindemith · Textliche Mitarbeit: Johannes Paul Thilman